

Dr. David A. DeSilva, 2. Petrus und Judas, Sitzung 4

Der Judasbrief, voller obskurer Anspielungen, voller hitziger Polemik und einer finsternen Situation, steht vielleicht passenderweise am Ende des Neuen Testaments. Dort wird er verehrt, aber gerne vergessen. In den üblichen Sonntagslektionaren taucht Judas nicht auf.

Ich kann mir vorstellen, dass es in Kirchen selten Thema von Buchbesprechungen ist. Es eignet sich nicht gerade für persönliche Andachtsstunden. Würden Bibelverlage den Druck des Judasbriefs einstellen, würde es wohl eine ganze Weile dauern, bis sie es bemerken würden.

Der Judasbrief stellt den modernen Leser vor mehrere Herausforderungen. Die erste ist seine Kürze. Wir haben nur ein sehr enges Zeitfenster von lediglich 25 Versen, um einen Blick in das Leben der Adressaten zu werfen und uns in die Situation hineinzusetzen, die der Autor beschreibt.

Wir werden diesen Autor nie annähernd so gut kennen wie Paulus oder Jakobus oder den Ältesten, der uns den 1., 2. und 3. Johannesbrief überlieferte. Und so wird er für uns eher ein kanonischer Bekannter als ein Freund bleiben. Zweitens konzentriert sich der Brief auf Urteil und Verdammnis.

Es handelt sich im Wesentlichen um eine Tirade gegen bestimmte Leute, die in eine Gemeinde eingedrungen seien und begonnen hätten, deren Mitglieder auszunutzen, um ihre eigene Gier und egozentrischen Wünsche zu befriedigen, behauptet der Autor. Gottes Urteil und strikte Regeln für die christliche Praxis zu propagieren, sei kaum mit den Werten des 21. Jahrhunderts wie Toleranz und Pluralismus vereinbar. Drittens sind die oft obskuren Verweise des Autors auf alttestamentliche Episoden und Bilder in außerbiblischen Texten zu nennen.

Der Leser muss über einen breiten Zugang zu früherer jüdischer Literatur verfügen, um diesen sehr kurzen Brief vollständig zu verstehen. Viertens geht es um die wechselvolle Rezeption des Judasbriefs im Laufe der Kirchengeschichte. Die frühe Kirche war hinsichtlich ihrer Autorität gespalten.

Vor allem wegen seiner Anziehungskraft auf außerbiblische Texte. Luther war sich nicht sicher, ob es wertvoll genug war, um ins Neue Testament aufgenommen zu werden. Was rechtfertigt Judas' Aufnahme in unseren Kanon, selbst gegen Ende? In diesem kurzen Kurs möchte ich zeigen, dass Judas' Buch mindestens drei wichtige Beiträge zur fortlaufenden Arbeit der Jüngerschaft und des Dienstes leistet.

Erstens bekräftigt Judas die im Neuen Testament verbreitete Überzeugung, dass Gottes Gnade in Jesus Christus einen Zweck hat: unsere Befreiung von den Leidenschaften und Begierden unseres alten Ichs und unsere Verwandlung in ein neues Ich, das vor Gott untadelig dasteht. Jede andere Reaktion auf Gottes Gnade, jeder andere Gebrauch von Gottes Gnade kommt für Judas einer Verleugnung unseres einzigen Herrn Jesus Christus

gleich. Judas hätte John Wesleys Betonung zugestimmt, dass Gott uns nicht nur von der Strafe der Sünde, sondern auch von der Macht der Sünde erlöst, damit wir tatsächlich in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm leben können.

Zweitens macht uns Judas unsere Verantwortung vor Gott bewusst, das heißt, die Gewissheit seines Gerichts. Er verknüpft dies insbesondere mit der Integrität des Amtes und stellt uns so stets die wichtige Frage: Sind wir im religiösen Dienst tätig, um Gottes Absichten für die Menschen zu erfüllen, die Gott uns anvertraut hat, oder dienen wir im religiösen Dienst unseren eigenen Interessen, seien es die offensichtlicheren Begierden oder die subtileren Versuchungen des Egos und des täglichen Brotes? Die Skandale, die so viele Konfessionen und einige überkonfessionelle Kirchen erschüttert und weithin Schande über das Evangelium gebracht haben, erinnern uns daran, dass diese Gefahren allgegenwärtig sind. Drittens erinnert uns Judas an unsere gegenseitige Verantwortung und unsere Verantwortung, einander zur Rechenschaft zu ziehen.

Dies widerspricht dem Geist, insbesondere der westlichen Kirchen des 21. Jahrhunderts, in denen das Recht des Einzelnen auf Selbstbestimmung frei von unterdrückenden Eingriffen anderer ein immer wichtigerer Wert ist. Judas richtet ein Wort der Gegenkultur an uns: Er ermutigt uns, einzugreifen, um Brüder und Schwestern im Herrn wiederherzustellen, die sich in eine Richtung bewegen, die der Richtung entgegengesetzt ist, in die uns Gottes Gnade drängen würde, und ermuntert uns, zuzuhören, wenn wir Ziel solcher Eingriffe sind. Allein wegen dieser Beiträge verdient der Judasbrief weiterhin ein aufmerksames und aufmerksames Hinhören.

Das erste Wort des Briefes ist das umstrittenste: Judas, Judas, ein Sklave Jesu Christi und ein Bruder des Jakobus. Judas war ein sehr gebräuchlicher Name, der den Namen eines der zwölf Patriarchen weiterführte, der dem am längsten bestehenden politischen Gebilde im alten Israel, dem Südreich Juda, seinen Namen gab. Im Neuen Testament begegnen uns mehrere Personen mit dem Namen Judas.

Judas der Galiläer war ein Revolutionär. Judas, der Sohn von Jakobus, einem der Jünger. Judas, nicht Iskariot, wie wir bei Johannes lesen.

Natürlich taucht Judas Iskariot auf. Aber wir finden in der Apostelgeschichte auch Judas von Damaskus, Judas Barsabbas und in den Evangelien Judas, den Halbbruder Jesu und Bruder von Jakobus, Josef und Simon sowie den Bruder von zwei oder mehr namenlosen Schwestern. Die Selbstdarstellung des Autors als Sklave Jesu Christi und Bruder von Jakobus weist am deutlichsten auf den letztgenannten Juden hin, da man sich nur dann mit einem Bruder statt mit einem Vater identifiziert, wenn dieser in den eigenen Kreisen eine bemerkenswerte Rolle spielt.

Jakobus, der Halbbruder Jesu, scheint erst nach der Auferstehung, nachdem Jesus ihm als von den Toten auferstandener erschienen war, endgültig in den Kreis der Jünger Jesu aufgenommen worden zu sein, wie wir in 1. Korinther 15, Vers 7 lesen. Jakobus entwickelte sich jedoch schnell zu einem führenden Mann der Jerusalemer Kirche, spätestens seit Paulus' Besuch in Jerusalem, von dem er in Galater 2,1-10 berichtet. Auch bei der Jerusalemer Konferenz in Apostelgeschichte 15, wo er das letzte Wort spricht, spielt Jakobus

eine führende Rolle. Und auch in Apostelgeschichte 21 gibt er Paulus Anweisungen, die das Misstrauen der Judenchristen gegenüber Paulus und seiner Mission zerstreuen sollen.

Insbesondere im 19. Jahrhundert veranlasste der Aufstieg der Geschichtskritik Wissenschaftler dazu, die Frage nach der Urheberschaft aller neutestamentlichen Schriften neu zu stellen. Judas bildete da keine Ausnahme. Heute findet man häufig Kommentare, die darauf schließen lassen, dass dieser kurze Brief nicht von Judas selbst, sondern von einem späteren Autor in seinem Namen verfasst wurde.

Wir werden kurz die Argumente gegen die Echtheit des Briefes und meine eigenen Gründe dafür, ihn als authentische Abhandlung von Jesu Halbbruder Judas zu interpretieren, untersuchen. Das erste Argument gegen die Echtheit dieses kurzen Briefes sind Behauptungen, er weise verräterische Anzeichen einer Autorschaft im späten 1. oder frühen 2. Jahrhundert auf. Drei Merkmale sind dabei besonders hervorzuheben .

Dieses Argument erscheint mir jedoch am wenigsten stichhaltig und hätte eigentlich schon längst fallengelassen werden sollen, da Judas tatsächlich keines der Merkmale aufweist, die angeblich nachapostolische Schriften widerspiegeln. Das erste Merkmal ist eine schwindende Erwartung der Wiederkunft Christi. Judas hingegen zeigt eine lebhaftere Erwartung, zumindest hinsichtlich des entscheidenden Eingreifens Gottes, um die Welt zu richten.

Judas betont zwar nicht die zeitliche Nähe, doch auch nichts deutet darauf hin, dass dies der Fall war, und schon gar nicht auf eine Verzögerung der Erfüllung dieser Erwartungen, wie wir beispielsweise im 2. Petrusbrief finden, der sich explizit mit dem Problem einer vermeintlichen Verzögerung von Christi Wiederkunft und Gottes Gericht befasst. Das zweite Merkmal ist ein Appell an die kirchliche Hierarchie, Probleme in den örtlichen Gemeinden zu lösen, wie man ihn in den Briefen des Ignatius von Antiochia findet, der seine Briefe um 110 n. Chr. verfasste. Solche Appelle finden sich jedoch nicht in Judas' Brief.

Von kirchlichen Ämtern ist nicht einmal die Rede. Das dritte Merkmal ist die angebliche Degeneration des Wortes „Glaube“ von einem dynamischen relationalen Begriff zu einem Begriff, der sich auf eine Reihe von Lehren bezieht. Dies ist aus zwei Gründen ein besonders problematisches Kriterium.

Erstens wird der Begriff Glaube schon sehr früh in der Kirchengeschichte verwendet, um eine Reihe von Überzeugungen und eine Lebensweise zu beschreiben. In diesem Sinne erscheint er bereits in Galater Kapitel 1, Verse 23 und 24, wo Paulus daran erinnert, wie die Christen in Judäa bereits im Jahr 40 n. Chr. von ihm sprachen. „Ich war den Gemeinden in Judäa, die in Christus sind, als Person noch unbekannt.“

hörten nur , wie gesagt wurde: „ Der , der uns einst verfolgte, predigt jetzt den Glauben, den er einst zu zerstören suchte.“ Der Begriff „Glaube“ ist hier eindeutig kein relationaler Begriff, sondern ein Begriff, der eine Reihe von Überzeugungen und ein Verhaltensmuster bezeichnet, das die Bewegung kennzeichnet, die Paulus einst bekämpft hatte. Dieses besondere Kriterium bevorzugt auch Paulus' typischere Verwendung von „Glaube“ als relationalen Begriff des Vertrauens zwischen Christen und Jesus gegenüber anderen Verwendungen, wie etwa „früh und lebendig“ gegenüber „später und versteinert“.

Beachten Sie jedoch, dass selbst Paulus den Begriff „Glaube“ im selben Sinne verwenden kann wie die jüdischen Christen, die er in Galater 1,23 zitierte. In Philipper 1,27 heißt es beispielsweise: „Nur lasst euren Lebenswandel würdig sein des Evangeliums von Christus, damit ich, ob ich komme und euch sehe oder abwesend bin, von euch höre, dass ihr in einem Geist feststeht und einmütig Seite an Seite für den Glauben des Evangeliums kämpft.“ Die Verwendung des Begriffs „Glaube“ zur Bezeichnung des Inhalts der Evangeliumsbotschaft war damals wie heute angemessen, ob früh oder spät.

Wo immer es um Widerstand oder Verteidigung des Evangeliums geht, ist der Glaube der Kontext. Die Griechischkenntnisse des Briefes werden oft als Hinweis darauf angeführt, dass jemand anderes als der historische Judas den Brief geschrieben hat. Hätte der Sohn eines galiläischen Handwerkers Griechisch schreiben können, wie wir es in diesem Brief finden? Tatsächlich wissen wir nichts über Judas' eigenes Handwerk und seinen Beruf vor und möglicherweise auch nicht neben seiner Tätigkeit als Geistlicher, ob er dafür möglicherweise die zweite Sprache Galiläas, Griechisch, fließender beherrschen musste.

Wir könnten annehmen, dass er im Familienbetrieb, der Bau- und Zimmereibranche, tätig war, doch das bleibt bloße Annahme. Es war nicht selbstverständlich, dass alle Familienmitglieder im väterlichen Geschäft mitwirkten, und möglicherweise reichte das Geschäft nicht aus, um so viele Familienmitglieder zu ernähren. Manche Wissenschaftler berücksichtigen auch regelmäßig Judas' Erfahrungen in Jerusalem, wo er eine religiöse Bewegung in einer mehrsprachigen Stadt leitete.

Jakobus, Judas und die anderen Führer der frühen christlichen Bewegung hatten regelmäßigen Kontakt zu griechischsprachigen Diasporajuden, die entweder in Jerusalem lebten oder sporadisch zu den großen Pilgerfesten kamen. Judas hatte auch Erfahrung als Missionar. Eusebius zitiert Julius Africanus aus dem 3. Jahrhundert und spricht von den Verwandten Jesu als Missionaren in Galiläa.

Es gab mehrere Städte in Galiläa, in denen Predigen und Lehren in Griechisch äußerst nützlich, wenn nicht sogar unerlässlich gewesen wäre, wie Sepphoris, Tiberias und Bethsaida Julius. Erstreckte sich ihre Mission auch auf die Dekapolis-Städte wie Skythopolis, das die galiläischen Juden auf dem Weg nach Jerusalem passierten, wenn sie nicht durch Samaria reisten, oder Gadara oder Hippos, die beide am See Genezareth lagen, war es tatsächlich notwendig, die Griechischkenntnisse zu verbessern. Paulus deutet an, dass die Brüder Jesu eine noch umfassendere Mission hatten.

Er spricht zu seinen korinthischen Konvertiten von den anderen Aposteln und Brüdern des Herrn, die als Wandermissionare und Lehrer tätig waren und auf ihren Reisen von ihren Frauen begleitet wurden, die von den Kirchen ebenfalls unterstützt wurden, wobei er erwartete, dass diese korinthischen Gläubigen mit dieser Praxis vertraut waren. Dies findet sich in 1. Korinther 9, Vers 5. Der Dienst in einem dieser Bereiche hätte Judas, unabhängig von seiner früheren Berufung, gezwungen, seine Griechischkenntnisse zu vertiefen. Judas' Brief zeigt einen umfangreichen griechischen Wortschatz, aber keinen außergewöhnlichen griechischen Stil.

Und es ist allgemein anerkannt, dass es einfacher ist, sich einen Wortschatz anzueignen, als sich in einer Fremdsprache natürlich auszudrücken. Es besteht zudem die Möglichkeit, ja

sogar die Wahrscheinlichkeit, dass Judas die Hilfe anderer Christen in Anspruch nahm, die mit der griechischen Sprache und Schreibweise besser vertraut waren, da er an griechischsprachige Konvertiten schrieb. Schließlich bezweifeln einige Gelehrte die Echtheit des Briefes mit der Begründung, dass Judas in den Versen 17 und 18 auf den Tod der Apostel zurückblickt, wenn er seinen Zuhörern berichtet.

Aber ihr müsst euch, Geliebte, an die Vorhersagen der Apostel unseres Herrn Jesus Christus erinnern. Sie sagten euch: In der letzten Zeit werden Spötter ihren gottlosen Leidenschaften folgen. Bei genauerem Lesen zeigt sich jedoch, dass den Zuhörern ausdrücklich gesagt wird, sie sollten sich an die Worte der Apostel erinnern und nicht an die Apostel, als wären sie tot.

Letzteres ist eine mögliche Schlussfolgerung, aber nichts macht sie wahrscheinlich, geschweige denn notwendig. Diese Verse lassen daher keinen Rückschluss auf das Datum zu. Darüber hinaus geht der Autor davon aus, dass seine Zuhörer diese Worte aus dem Mund der Apostel selbst gehört haben, und ordnet zumindest einige davon ganz selbstverständlich der ersten Generation der Kirche zu.

Ein potenziell positives Indiz für die Authentizität des Briefes zeigt sich in seiner Verwurzelung in der palästinensisch-jüdischen Tradition. Die vom Autor verwendeten Bibelstellen spiegeln eher den hebräischen Text des Alten Testaments wider als die Septuaginta, die griechische Übersetzung des Alten Testaments, die unter griechischsprachigen Juden im gesamten östlichen Mittelmeerraum weit verbreitet war. So werden die Eindringlinge in Judas 12 als wasserlose Wolken bezeichnet, die vom Wind getrieben werden.

Im hebräischen Text von Sprüche 25:14 wird der Prahler mit Wolken und Wind ohne Regen verglichen. In der Septuaginta hingegen ist der Prahler einfach wie Wind, Wolken und Regen, wobei das Hauptmerkmal des ursprünglichen Bildes – ein stürmischer Sturm, der nichts Nützliches hervorbringt – weggelassen wird. In Judas, Vers 13 werden die Eindringlinge als wilde Meereswogen bezeichnet, die ihre Erniedrigung wie Meeresschaum ausbaggern.

Dies spiegelt wiederum den hebräischen Text von Jesaja 57, Vers 20 wider, wo böse Menschen mit dem aufgewühlten Meer verglichen werden, dessen Wasser Schlamm und Morast aufwühlen. In der Septuaginta fehlt das kraftvolle Bild eines unruhigen Meeres, das den Schlamm am Grund aufwühlt. Dort, in der Septuaginta, werden die Bösen schlicht, Zitat, von den Wellen hin und her geworfen und können nicht ruhen.

Besonders eindrucksvoll ist die Verwendung des ersten Henoch-Briefes durch den Autor, eines Textes, der offenbar in Palästina verfasst und dort am häufigsten gelesen wurde. Auf dieses Thema werden wir später im Verlauf des Briefes noch ausführlicher zurückkommen. Der Autor scheint auch mit außerbiblischen Überlieferungen über biblische Figuren wie Kain vertraut gewesen zu sein, die sich auch in palästinensischen Texten finden, etwa in den aramäischen Targumim, aramäischen Paraphrasen der hebräischen Schriften.

Bezüglich des Datums des Briefes gibt es keine eindeutigen Hinweise, abgesehen von der Bedeutung des Jakobus, was auf eine Zeit nach Petrus' Abreise aus Jerusalem und Jakobs' Amtsantritt als Leiter schließen lässt. Andererseits ist auch die Lebensspanne eines jüngeren

Bruders Jesu zu vermuten. Wir könnten uns daher vorstellen, dass dieser Text irgendwann zwischen 50 und 80 n. Chr. verfasst wurde.

Das Fehlen jeglicher Hinweise auf den Zustand oder die Zerstörung des Tempels ist für die Datierung nicht hilfreich. Argumente, die auf Schweigen beruhen, sind immer fragwürdig, besonders aber bei einem Brief von der Länge einer Postkarte. Wir werden diesen Brief daher als einen echten Brief von Judas behandeln, einem Sklaven Jesu Christi und Bruder des Jakobus, wie der Autor im ersten Vers sagt.

Einerseits ist es wohl eine Bescheidenheit, sich nur als Bruder des Jakobus zu bezeichnen, obwohl ihn dies auch mit dem Oberhaupt der Jesus-Bewegung in Judäa verbindet und ihn eher als Sklaven denn als Bruder Jesu, des Herrn des Autors und der Zuhörer, bezeichnet. Während Sklaverei in der Gesellschaftsordnung des ersten Jahrhunderts den niedrigsten Status darstellt, kann Sklave auch als Ehrentitel für Menschen dienen, die sowohl behaupteten, Gott mit besonders zielstrebigem Hingabe zu dienen, als auch behaupteten, zu Gott zu gehören. Moses, Josua und David werden in den jüdischen Schriften allesamt als Sklaven Gottes bezeichnet.

Christliche Propheten sind im Buch der Offenbarung im Allgemeinen Sklaven Gottes, was ihnen einen Anspruch auf Autorität als Menschen verleiht, die Gottes Absichten auf Erden vorantreiben. Auch Paulus, Jakobus und Johannes, der Autor der Offenbarung, bezeichnen sich als solche. Judas wendet sich an diejenigen, die gerufen, in Gott, dem Vater, geliebt und in Jesus Christus bewahrt werden.

Judas erzählt uns sehr wenig über seine Zuhörer. Er nennt uns nicht den Ort ihrer Gemeinden, wie Paulus es ziemlich konsequent tut. Er macht keine direkten Angaben zu ihrer ethnischen Zugehörigkeit.

Der Inhalt dieses kurzen Briefes setzt voraus, dass die Leser mit den jüdischen Überlieferungen über Kain, die gefallenen Engel und Moses vertraut sind, die nicht in den kanonischen Schriften zu finden sind. Sie setzen auch eine gewisse Vertrautheit mit und Respekt für das Erste Henoch-Buch voraus, das aus palästinensisch-jüdischen Kreisen stammt und dort als Autorität galt. Es war beispielsweise ein maßgeblicher Text in der Qumran-Gemeinde und damit wahrscheinlich auch in der gesamten Essener-Bewegung.

Dies könnte zu der Vermutung verleiten, dass das Publikum größtenteils aus griechischsprachigen Judenchristen bestand, die diesen Traditionen stärker ausgesetzt waren, obwohl durchaus auch eine beträchtliche Anzahl bekehrter Heiden anwesend gewesen sein könnte, Menschen wie Kornelius und seine Familie, denen wir in Apostelgeschichte 10 begegnen, einem Bewohner von Cäsarea am Meer. Ein Publikum in Palästina würde auch gut zum Einflussbereich und der Aufsicht der Verwandten Jesu passen. Während die Menschen in den ländlicheren Dörfern Palästinas wahrscheinlich nicht für die Lockerung der moralischen Standards empfänglich gewesen wären, von der Judas spricht, könnten Christen in den städtischen Zentren Galiläas oder den Küstenebenen, die von griechischen und anderen nichtjüdischen Lebensgewohnheiten umgeben waren und diese in einigen Fällen selbst hinter sich ließen, durchaus versucht gewesen sein, zu experimentieren.

In den städtischen Zentren wäre eine Einführung der griechischen Symposienkultur, die ein freieres Essen, Trinken und geselliges Beisammensein beim Agape-Mahl der Christen mit sich brachte, verlockender gewesen. Ein städtisches Publikum in Palästina würde auch erklären, warum Judas auf Griechisch und nicht auf Aramäisch schrieb. Dies ist natürlich alles nur eine Frage der Vermutung der Gelehrten, da Judas selbst uns wiederum sehr wenig über seine Adressaten verrät .

Was er uns über seine Zuhörer erzählt, ist das, was er ihnen über sich selbst erzählt. Sie sind, Zitat, diejenigen, die gerufen oder berufen, eingeladen, geliebt in Gott, dem Vater, und bewahrt in Jesus Christus sind. Wie in der gesamten frühen Kirche üblich, verwendet Judas eine Sprache, die einst auf das historische Israel angewendet wurde, um den besonderen Leib zu beschreiben versammelt um den Glauben an Jesus, um den Glauben, der den Heiligen ein für alle Mal anvertraut wurde.

Von Israel wird oft als dem Volk gesprochen, das Gott berufen oder eingeladen hat, sein eigenes Volk zu sein. Oft wird gesagt, dass Gott Israel liebt oder es für geliebt hält. Doch die Adressaten werden auch in Jesus Christus bewahrt.

Der Gedanke, mit einem bestimmten Ziel vor Augen bewahrt zu werden, wird in diesem kurzen Brief als zentrales Thema hervortreten. In Vers 21 fordert Judas die Zuhörer auf, in der Liebe Gottes zu bleiben, die sie gegenwärtig genießen. Die eindringenden Lehrer hingegen werden ebenfalls von Gott bewahrt, allerdings in der dunklen Düsternis der Unterwelt (Vers 13). Sie handeln im gleichen Geist wie die gefallenen Engel, die sich nicht an ihr Reich hielten, sondern die von Gott gezogenen Grenzen überschritten und nun in ewigen Ketten in derselben Düsternis gefangen sind (Vers 6). Mit dem zweiten Vers „Gnade, Friede und Liebe wider euch“ vervollständigt Judas die typische Formel, mit der ein Brief im ersten Jahrhundert eröffnet wird.

Diese Formel, „Grüße vom Absender an den Empfänger“, wurde meist sehr knapp formuliert, wie wir beispielsweise in den hellenistischen Briefen finden, die in großem Umfang im 1. und 2. Makkabäerbuch erhalten sind, aber auch in Hunderten nicht-literarischen Papyrusbriefen, die aus dem Sand Ägyptens ans Licht kamen. Judas geht, wie andere frühchristliche Führer, auf jedes Element ein. Hier wird das einfache Wort „Grüße“ durch den Wunsch nach Barmherzigkeit, Frieden und Liebe ersetzt, die den Zuhörern – vermutlich mit Gott als Quelle jeder Erfahrung – zuteil werden soll.

Zusammen mit Judas' ermutigender Beschreibung der Zuhörer als Behütete und Geliebte vermittelt dieser Wunsch ein starkes Vertrauen in Judas' Wohlwollen gegenüber den Verlesenen seines Briefes und stimmt sie ihm und seiner Warnung wohlwollend zu. Sowohl Liebe als auch Barmherzigkeit lösen in dem kurzen Brief eine Reihe von Resonanzen aus. Judas kehrt in den abschließenden Ermahnungen zum Thema Barmherzigkeit zurück und fordert die Zuhörer auf, ihre Hoffnung auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus zu richten, die zum ewigen Leben führt, und zugleich ihren Schwestern und Brüdern Barmherzigkeit zu erweisen, die sie vom Weg des Lebens abkommen sehen.

Ebenso wird die Beschreibung der Zuhörer als Geliebte und der Wunsch, dass sie weiterhin Gottes Liebe erfahren, zu Beginn durch wiederholte Ansprachen an die Zuhörer als Geliebte im gesamten Brief beantwortet und ihnen die Aufforderung gegeben, in Gottes Liebe zu

bleiben, indem sie den Weg der Heiligkeit und Treue beschreiten, zu dem und für den Gottes Gnade sie berufen hat. Diese einleitenden Verse kennzeichnen somit deutlich die Art des Schreibens als Brief, erfüllen aber auch zwei wesentliche Anforderungen an einen starken Anfang jeder Ansprache: Erstens, sie stellen die Autorität und das Wohlwollen des Sprechers unter Beweis und zweitens, sie bringen einige der zentralen Themen der Ansprache zum Ausdruck.

Während Judas mit den sogenannten katholischen Briefen in einen Topf geworfen wird, die wie Jakobus und 1. Petrus wirklich für ein breites Publikum geschrieben sind, befasst er sich tatsächlich mit einem sehr spezifischen Problem und einer sehr spezifischen Situation: dem Auftreten von Lehrern außerhalb einer bestimmten Gemeinde oder Gruppe von Gemeinden. Geliebte, während ich eifrig damit beschäftigt war, euch über die Erlösung zu schreiben, die uns allen zuteil wird, wurde es für mich notwendig, euch zu schreiben und euch zu ermahnen, für den Glauben zu kämpfen, der den Heiligen ein für alle Mal überliefert wurde. Denn gewisse Leute haben sich eingeschlichen, Leute, die vor langer Zeit zu diesem Gericht verurteilt wurden, gottlose Menschen, die die Gnade unseres Gottes in schamlose Zügellosigkeit missbrauchen und unseren einzigen Herrn und Meister, Jesus Christus, verleugnen.

Judas bezeichnet seine Zuhörer in diesem kurzen Brief mehrfach als Geliebte, hier und erneut in den Versen 17 und 20. Solche Bestätigungen seiner gefühlsmäßigen Bindung zu ihnen werden wahrscheinlich dazu beitragen, das Vertrauen und die Gewissheit von Judas Wohlwollen zu stärken, im deutlichen Gegensatz zu den anderen Lehrern, die eher aus eigennützigen Motiven als aus echter Liebe zu den Gläubigen handeln. Judas erweckt den Eindruck, einen ganz anderen Brief verfasst zu haben, einen, den wir sehr gerne erhalten hätten, da er eine ausführlichere Darstellung dessen enthalten hätte, was Jesu Halbbruder als die Botschaft des Evangeliums und die damit verbundene Hoffnung verstand.

Auch dies ist ein Zeichen von Judas Wohlwollen gegenüber seinen Zuhörern. Er hatte sie und ihren Glauben bereits im Blick und sich bereits darum bemüht, sie darin zu verankern. Aktuelle Entwicklungen jedoch, nämlich die Ankunft und der Einfluss von Wanderlehrern in den Gemeinden, die Judas' Einflussbereich waren, erforderten nun ein dringenderes Eingreifen seinerseits für die Gläubigen, deren geistliches Wohl ihm am Herzen liegt.

Im Netzwerk der christlichen Gemeinden gab es stets eine Vielzahl unterschiedlicher Lehrer. Im Galaterbrief wird berichtet, dass sich rivalisierende Lehrer des Paulus unter seinen Konvertiten in der Provinz Galatien etablierten oder dies versuchten. Im 2. Korintherbrief begegnen wir erneut rivalisierenden Lehrern, die versuchten, sich in Paulus' Gemeinden in Korinth einzunisten.

Wir finden wieder Lehrer im Zusammenhang mit Judas, und wir würden sie auch in der Situation hinter 2. Petrus finden. In der Offenbarung sehen wir Lehrer, die der Seher Isebel oder Nikolaiten nennt, die sich und ihre Vision für die christliche Praxis in den Gemeinden der römischen Provinz Asien durchsetzen. Judas' Verwendung der Bilder dieser sich einschleichenden oder einschleichenden Lehrer in Vers 4 zeigt deutlich, dass diese Lehrer von außerhalb der Gemeinde(n) kamen.

In Vers 8 spricht Judas von den Irrtümern dieser Lehrer, die auf ihre Träume zurückzuführen sind. Dies legt nahe, dass sie, wie so viele spirituelle Gurus in der griechisch-römischen Welt, ihre Lehre und Autorität auf ekstatische Offenbarung gründeten, auf den Anspruch, in direktem Kontakt mit dem Göttlichen zu stehen und direkte, maßgebliche Mitteilungen von ihm zu erhalten. Das Bild der Hirten, das in Vers 12 erscheint, legt nahe, dass diese Eindringlinge Menschen sind, die sich als Lehrer oder spirituelle Führer ausgeben und als solche auftreten. Judas weckt seine Zuhörer in der Dringlichkeit, für den Glauben, die Überzeugungen von Gottes Eingreifen und den Lebensweg, der Gnade vor Gott findet, den sie geteilt haben, zu kämpfen. Dies umso mehr, als dies Gottes eigene Hinterlegung der offenbarenden Wahrheit Gottes an die Gemeinschaft der Heiligen darstellt.

Es fällt auf, wie Judas in den Versen 3 und 4 die Zuhörer neben Judas und diesen Eindringlingen positioniert. Judas und die Adressaten erfahren eine gemeinsame Erlösung, die diese Lehrer im weiteren Verlauf des Briefes nicht teilen. Judas stellt sich und seine Zuhörer in die Rolle von Verteidigern des Glaubens, während die Eindringlinge als klare und gegenwärtige Gefahr für die Integrität des Glaubens erscheinen. Auch hier wird der Glaube als eine offenbarte Lehre verstanden, die sowohl Überzeugungen als auch Praxis prägt.

Tatsächlich wird Judas eher die ethische Praxis des Lehrers als dessen Lehre kritisieren. Im 19. und 20. Jahrhundert war es üblich, Judas' Gegner als Gnostiker darzustellen, allerdings auf der Grundlage von viel zu wenigen Belegen und einem eher fehlerhaften Verständnis der tatsächlichen Entwicklung des Gnostizismus. Es gibt keine wirklichen Beweise für eine christologische Kontroverse hinter dem Judasbrief, wie wir sie hinter dem 1. und 2. Johannesbrief sehen.

Die Verleugnung unseres einzigen Meisters und Herrn Jesus Christus spiegelt eher das mangelnde Interesse dieser Lehrer am Gehorsam gegenüber Jesus wider, als ihr Bekenntnis zu ihm. Jesus selbst bekräftigte die Untrennbarkeit von Bekenntnis und praktischem Gehorsam. Warum nennt ihr mich Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage? Ihre Anwesenheit bei den Liebesmahlen der Gläubigen legt nahe, dass sich diese Lehrer selbst als Christen bezeichneten.

Doch Judas behauptet, ihr Lebensweg lege etwas anderes nahe. Vers 4 beschreibt ihr größtes Versagen und damit die größte Gefahr, die sie für Judas' Gemeinden darstellten. Sie weigerten sich, Gottes Absichten zu folgen und die Gunst zu erlangen, die Gott den Ungehorsamen gewährt hatte.

Gottes Gnade gibt uns keinen Freibrief für Selbstgefälligkeit. Vielmehr bietet sie die Möglichkeit und die Mittel zur Erlösung beim Jüngsten Gericht. Gott bietet uns seine Gnade an, um uns, wie Judas es in Vers 24 ausdrückt, vor dem Straucheln zu bewahren und uns untadelig und voller Freude vor seiner Herrlichkeit stehen zu lassen.

Judas' Zuhörer hätten die Ungerechtigkeit erkannt, die Beleidigung, die darin liegt, die Großzügigkeit eines Gebers auszunutzen und dessen Gunst für Zwecke zu missbrauchen, die seinen Absichten und Zielen zuwiderlaufen. Wir Christen des 21. Jahrhunderts sind kulturell entfremdet von der Ethik des Gebens und Erwiderns von Gunst, der Ethik des guten Gebens und guten Empfangens, indem wir sowohl das Geschenk ehren als auch die Treue zum Geber ehren, indem wir im Gegenzug dessen Interessen fördern. Judas wirft den

Eindringlingen vor, dieses heilige Band zu verletzen, Gottes großzügige Güte zu pervertieren, indem sie Sünden vergeben, anstatt sie zu bestrafen, indem sie in ihrem Leben Raum für selbstgefällige statt gottesfürchtige Praktiken schaffen und möglicherweise auch andere Gläubige dazu ermutigen, in ihrem Leben Raum für selbstgefällige statt gottesfürchtige Praktiken zu schaffen.

Die Vorstellung, dass Gottes Gnade Nachsicht impliziert, war zwar weit entfernt vom apostolischen Evangelium, aber dennoch in den Kirchen des ersten Jahrhunderts weit verbreitet. Paulus selbst musste die Schlussfolgerungen korrigieren, die seine eigenen Bekehrten aus seinem gesetzlosen Evangelium zogen. Man erinnere sich beispielsweise daran, wie er sich mit der sexuellen Freizügigkeit einiger Gruppen in Korinth auseinandersetzen musste, sowie mit der übermäßigen Freiheit bei der erneuten Teilnahme an Festmahlen auf dem Gelände von Götzentempeln.

Propheten und Lehrer in einigen der von der Offenbarung angesprochenen Kirchen, wie etwa die Gläubigen in Paulus' Korinth, lehrten ebenfalls, dass Gläubige Götzendienst betreiben dürften, um mit ihren Nächsten auszukommen. Paulus selbst wurde vorgeworfen, solche Selbstgefälligkeit zu fördern. In seinem Brief an die Christen in Rom verteidigte er sich energisch dagegen, indem er die moralische Transformation hervorhob, die sein Evangelium förderte. Die Eindringlinge, gegen die Judas schreibt, könnten ebenfalls eine solche Gesinnung gehabt haben, oder sie waren vielleicht einfach nur charismatische Schmarotzer, die auf der Suche nach Freifahrtscheinen und mehr von leichtgläubigen Christen waren.

Der heidnische Autor Lukian aus dem 2. Jahrhundert berichtet von einem gewissen Peregrinus, der eine christliche Gemeinde auf diese Weise lange Zeit ausnutzen konnte, bevor seine Unaufrichtigkeit aufflog. Judas stellt diese Eindringlinge als nicht besser dar als die vielen anderen Schwätzer, die auf dem Markt ihre Philosophien oder Religionen anpreisen, mit ihren Zielen Profit machen wollen und sich dabei nicht scheuen, Bauch und Lenden zu verwöhnen. Die Bezeichnung dieser Eindringlinge als Gottlose in Vers 4 stellt eine verbale Verbindung her, die sie mit den Objekten des Gottesgerichts in den Vorhersagen des ersten Henochs verbindet, denen wir im 15. Vers des Judasbriefs begegnen, und mit den falschen Lehrern, vor denen die Apostel gewarnt hatten, wie wir sie in Vers 18 dieses Briefes finden.

Judas fügt in Vers 4 hinzu, dass diese Eindringlinge, Zitat, schon vor langer Zeit für diese Verdammnis bestimmt waren. Die Behauptung, sie stünden unter Gottes Gericht und seien dazu bestimmt, wirft offensichtlich zumindest Fragen nach dem Vorteil auf, ihren Einfluss weiterhin zu tolerieren. Judas bezeichnet sie als irrende und kurzsichtige Menschen, die neu evangelisiert und erlöst werden müssen, statt als Stimmen, denen man Gehör schenken sollte. Ein Großteil von Judas' Brief wird sich damit beschäftigen, anhand historischer Beispiele – hauptsächlich aus den gemeinsamen Schriften – zu zeigen, dass diejenigen, die sich wie diese Eindringlinge verhalten, ein böses Ende nehmen, wenn Gott eingreift, um sie zur Rechenschaft zu ziehen.

Kain, Bileam, Korah und seine Gefolgschaft, die rebellischen Engel, die Menschen von Sodom, die Generation des Exodus – sie alle sollen davor warnen, den Weg dieser Eindringlinge zu beschreiten, und ihnen vor dem Ende warnen, das ihnen bestimmt ist,

wenn sie ihren Weg fortsetzen . Judas deutet mit seiner starken Schicksalssprache möglicherweise auch an, dass die Eindringlinge eine Rolle spielen, für die sie eigentlich bestimmt waren, denn die Apostel hatten vorhergesagt, dass solche Menschen unter den Gläubigen auftauchen würden.

aus der Geschichte bekannt . Die Situation, die diesen Brief von Judas hervorrief, spiegelt den weiteren Hintergrund der Wiederbelebung der Prophetie innerhalb der frühen christlichen Bewegung wider.

Die frühe Kirche war davon überzeugt, dass sie überall, wo sie entstand, eine neue Ausgießung des Geistes und dessen Manifestation in charismatischen Gaben erlebt hatte, insbesondere im Beten oder Sprechen in fremden Sprachen, im Aussprechen prophetischer Worte, die angeblich vom Herrn stammten, und so weiter. Dies spiegelt sich in Passagen wie Galater 3, Verse 1–4, 1. Korinther 2, Verse 1–5 und Hebräer Kapitel 2, Verse 3 und 4 wider, die alle an das gesteigerte Bewusstsein für das Wirken des Heiligen Geistes inmitten einer Gemeinde erinnern. Es spiegelt sich auch in der Apostelgeschichte wider, besonders hervorgehoben an Pfingsten und in der Pfingstpredigt des Petrus, im Dienst der Apostel in Samaria oder in der Kornelius-Episode in Apostelgeschichte Kapitel 10.

Daher war es wichtig, das, was im Geiste gesprochen wurde, zu prüfen, um sicherzustellen, dass es sich tatsächlich um ein zuverlässiges Wort des Herrn handelte. Und so finden wir in den Briefen des Paulus: „ Verachtet die Weissagungen nicht, sondern prüft alles. Behaltet das Gute.“

Lasst zwei oder drei Propheten sprechen, und lasst die anderen das Gesagte abwägen. Jesus selbst hatte vor falschen Propheten gewarnt, deren Worte zwar der Wahrheit entsprachen, deren Motive aber selbstsüchtig und schädlich für die Gemeinschaft waren. Hütet euch vor falschen Propheten, die im Schafspelz zu euch kommen , in Wirklichkeit aber reißende Wölfe sind.

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man etwa Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln? So bringt jeder gesunde Baum gute Früchte, aber ein kranker Baum bringt schlechte Früchte. Ein gesunder Baum kann keine schlechten Früchte tragen, und ein kranker Baum kann keine guten Früchte tragen.

Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ihr werdet sie also an ihren Früchten erkennen. Die Jünger sollen die Ergebnisse der Arbeit dieser Propheten in ihrer Mitte prüfen, um festzustellen, ob sie echt sind.

Paulus warnte die Christen in Kolossä, dass die Prahlerei eines Lehrers, Visionen von Engeln gehabt zu haben oder einen enthaltamen Lebensstil zu führen, ausreichte, um vor Betrug zu schützen. Echte Autorität erwächst nur aus der Verbindung eines Lehrers mit Christus. Der Autor des 1. Johannesbriefs, der nach einer schmerzhaften Kirchenspaltung schrieb, stellte sowohl ethische als auch doktrinelles Prüfungen.

Lehrer, die Jesus nicht als den fleischgewordenen Christus anerkannten oder ihren Brüdern und Schwestern keine aufrichtige Liebe entgegenbrachten, wurden nicht vom Geist Gottes bewegt. Später im ersten oder frühen zweiten Jahrhundert widmete ein Handbuch zur christlichen Liturgie des Heiligen Geistes und den drei kirchlichen Ordnungen und Ethiken,

bekannt als Didache (griechisch für Lehre), drei von 16 Kapiteln der Begrüßung, Unterstützung und Prüfung wandernder Propheten. Ihnen sollte beträchtliche Freiheit und Respekt zugestanden werden, doch wenn sie um Geld oder Geschenke baten und dabei vorgaben, im Geiste zu sprechen, sollten sie hinausgeworfen werden.

Außerdem wurde ihnen nur ein dreitägiger Lebensunterhalt auf Kosten der Gemeinde gewährt, damit sie sich nicht dauerhaft als Schwämme einrichteten oder die örtliche Führung störten. Geistliche Gaben sollten nicht zu dauerhaften Broterwerbsquellen werden. Der Judasbrief ist ein weiteres Fenster zu diesem Phänomen und hilft Gemeinden zu erkennen und zu lernen, wie sie selbst den zuverlässigen Lehrer von demjenigen unterscheiden können, der sie vom Glauben abbringt, der ein für alle Mal an die Heiligen weitergegeben wurde, und sie von der Richtung abbringt, in die dieser Glaube sie in ihrem eigenen Leben führen sollte.